



Michail Strok

geb. am 30.10.1924 in Starisanstroy, ab 3.11.1942 bei E. A. Storz, bis 27.4.1945 in Tuttlingen, wohnte im Lager Mühlau.

Der folgende Text ist die Zusammenfassung eines Briefes vom 21.12.1995 und eines

5 Interviews, das gemeinsam mit Alexandr Wassilschenko beim Treffen geführt wurde:
„Ende Oktober 1942 wurden wir (Alexander Wassilschenko und ich) von zu Hause
abgeführt. Nach Deutschland sind wir damals nicht freiwillig gegangen. Ich habe in
einem Dorf gelebt und war 17 Jahre alt. Es wurden nur Jugendliche in meinem Alter
mitgenommen. 350 Personen wurden aus meinem Dorf weggeholt. Wir haben in der
10 Ukraine in der Landwirtschaft gearbeitet. Ausgewählt hat uns ein Polizist mit
deutschen Leuten. Wir waren etwa zwei Wochen unterwegs. Behandelt hat man uns
wie Sklaven. Wir wurden mit einem Güterzug nach Deutschland gebracht. (...)“

Ich habe bei der Firma E. A. Storz gearbeitet. Ich arbeitete als Schlosser und
Elektriker. Es gab im Betrieb einen Mann, der hat Fleisch mitgebracht, wenn es
15 niemand gesehen hat. Er war Bauer und hieß Emil. Gearbeitet haben wir zwölf
Stunden an den Maschinen. Von den Vorgesetzten sind wir geschlagen worden, wenn
wir etwas falsch machten. Es gab einen Mann (...), der war für Hitler, der war sehr
schlecht zu uns. Die Arbeit war nicht schlecht, aber wir wollten etwas mehr zu essen.
Aber das Essen bekamen wir im Lager.

20 Bevor das Lager gebaut wurde, wohnten wir im Gasthaus „Falken“, dort ging es uns
gut. (...)“

Dann haben wir das Lager selber gebaut, dort haben wir gewohnt. Im Lager gab es
drei Zimmer (Baracken) für Männer und fünf Zimmer für Frauen. Im Lager lebten wir
schlechter als im Gasthof. In einem Zimmer wohnten 20 bis 30 Menschen. Es gab
25 für alle eine Toilette und ein Waschbecken. Spazieren sind wir selten gegangen. In
der Freizeit mussten wir Wäsche waschen. Wenn wir aber doch gegangen sind, dann
mussten wir es einem Wachmann sagen. Ausgang hatten wir nur am Sonntag, zur
Kontrolle am Abend mussten wir aber wieder zurück sein. Spaziergehen durften
wir nur in unserer Stadt. Von zwei Wachmännern wurden wir zur Arbeit gebracht
30 und wieder abgeholt.

Von 7 Uhr morgens bis 18 Uhr abends mussten wir arbeiten, am Samstag nur bis
Mittag. (...)“

Es war verboten mit Deutschen zu reden. Ab 1944 sind wir manchmal aufs Dorf gegangen und weil die Männer im Krieg waren, haben uns die Frauen gebeten, ihnen
35 zu helfen, z. B. Holz machen. Dafür bekamen wir Kartoffeln und Brot. (...) Nur durch dieses Brot konnten wir überleben. Ein Brot von 800g wurde im Lager auf sechs Menschen aufgeteilt. Butter bekamen wir 20g. Einige Deutsche haben uns geholfen. Dadurch haben wir überlebt.

Wir mussten das Zeichen „Ost“ auf der linken Seite tragen. Wir haben immer
40 versucht, das Zeichen zu verstecken, wenn wir in der Stadt waren. Außer uns mussten auch die Polen den Buchstaben „P“ auf der linken Seite tragen. Neue Kleidung haben wir nicht bekommen, manchmal gab man uns alte Kleidung. Die Kleidung, die wir besaßen, war aber nicht warm genug. Wir mussten Holzschuhe tragen. Das waren sehr schlechte Schuhe, diese Schuhe wären gut für das Museum.
45 Es war ein dickes Holz als Sohle, das mit Stoff bespannt war. Der Stoff war mit kleinen Schrauben befestigt. Man konnte in diesen Schuhen nicht richtig laufen und die Füße haben sehr geschmerzt. Gegessen haben wir in der Lagerküche. Kochen konnten wir, aber wir hatten keine Lebensmittel, mit denen wir etwas hätten kochen können.

50 Im Lager gab es eine russische Krankenschwester, und manchmal war auch ein Arzt dort. An Flucht konnten wir nicht denken. Wenn wir das gemacht hätten, dann hätten sie uns vermutlich ins Konzentrationslager gesteckt.

Ende April 1945 wurden wir dann wieder freigelassen. Als wir wussten, dass der Krieg zu Ende ist, waren wir natürlich übergelukkig, weil Deutsche uns gesagt
55 hatten, dass wir auf ewig bei ihnen in der Sklaverei gehalten werden. Nach dem Krieg konnten wir nicht gleich zurückfahren. Die Frauen wurden zurück nach Russland geschickt und wir mussten warten. Dann sind ca. drei Monate vergangen und wir wurden nach Ordruf geschickt. Dort wurden wir dem KGB¹ vorgeführt und dann mussten wir in eine Armee gehen. Nach dem Krieg lebte ich noch fünf Jahre in
60 Deutschland. Ich war in der Stadt Weimar. Als ich zurück in die Ukraine kam, musste ich gleich arbeiten gehen, es war ein schwieriges Jahr. (...)“

T6: aus Woll, G., *Wir hatten immer Hunger*, Tuttlingen 1998, S. 59 – 62.

¹ KGB war der sowjetische Geheimdienst (Komitee für Staatssicherheit).